

Gernot Stegert

Betr.: Rezension Gernot Stegert: Feuilleton für alle. Strategien im Kulturjournalismus der Presse

2000

<https://doi.org/10.17192/ep2000.1.2799>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Stegert, Gernot: Betr.: Rezension Gernot Stegert: Feuilleton für alle. Strategien im Kulturjournalismus der Presse. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 17 (2000), Nr. 1, S. 27–28. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2000.1.2799>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

**Betr.: Thomas Rothschilds Rezension meines Buches
Feuilleton für alle, in: MEDIENwissenschaft 3/99, S.330-331**

Eigentlich sollten Autoren zu Rezensionen ihrer Bücher nicht Stellung nehmen. Und eigentlich ist „Medienwissenschaft“ eine gründlich informierende und fair wertende Fachzeitschrift. Was Thomas Rothschild allerdings in Ausgabe 3 99 über meine Studie *Feuilleton für alle. Strategien im Kulturjournalismus der Presse* verbreitet hat, ist weder im Inhalt noch im Stil korrekt, weder journalistisch noch wissenschaftlich professionell. Es überwiegen falsche Behauptungen, Verzerrungen und Unterstellungen, die richtig gestellt werden müssen. Ein paar Beispiele:

R. gibt gleich im ersten Absatz eine höchst bestreitbare Wertung als Tatsachenbehauptung aus: Dass ich mich gegen das sprachliche und gedankliche Unterhalten im Feuilleton wenden würde. Das Gegenteil ist der Fall! Nur den Missbrauch und die Leservergessenheit beklage ich. Ein ganzes Kapitel habe ich dem sog. Feuilletonisieren gewidmet (Kap.7), mit Unterscheidung verschiedener Formen und reichlich Belegen. Das hat R. offensichtlich gar nicht gelesen. Ja noch nicht einmal die entsprechenden Passagen (S.276-279) in der Zusammenfassung hat R. zur Kenntnis genommen. Sonst hätte er mir nicht den Blödsinn unterstellt, ich sei gegen Kulinarisches im Feuilleton. In einer Rezension kann und muss nicht das ganze Buch referiert werden, aber das Gegenteil des vom Autor Gemeinten zu behaupten, ist menschlich und journalistisch schlechter Stil.

Während ich gerade für die Verbindung von Unterhalten und Informieren plädiere, reißt R. auseinander, was zusammengehört, und reduziert meine Untersuchung in seiner Rezension auf letzteres, um mir einen Widerspruch vorwerfen zu können: „Stegert indes hat spätestens im vierten Kapitel seine einführende Polemik vergessen.“ Das ist nicht eine mir unangenehme Wertung, sondern eine verfälschende Darstellung.

R. fragt, woher ich weiß, dass Leser zuvorderst informiert werden wollen. Die Antwort steht auf Seite 260, wo ich auf entsprechende Untersuchungen verweise. Diese Stelle aber unterschlägt R., um mir vorwerfen zu können, ungesicherte Behauptungen aufzustellen („Ein bißchen wenig ...“).

R. macht fremde Rede zu meiner, um mir daraus den Strick der Widersprüchlichkeit zu drehen, indem er behauptet: „Stegert beruft sich auf einen Artikel von Karl H. Müller-Sachse“. Das ist falsch. Ich berufe mich nicht auf Müller-Sachse, sondern hinterfrage ihn gerade. Das habe ich auch explizit und eigentlich unmissverständlich schon in der Einleitung formuliert: „Ob die in Handbüchern und in Müller-Sachsens Untersuchung belegten Fehler und Versäumnisse der Kulturjournalisten auch den hier zu untersuchenden vorzuhalten sind, wird zu prüfen sein.“ (S.15) Im Verlauf des Buchs finden sich dann reichlich Stellen, in denen ich Müller-Sachse ausdrücklich kritisiere und ihm eigene Ergebnisse gegenüber stelle.

R. behauptet: „Einige Ergebnisse der quantitativen Untersuchung bestätigen bloß, was der Zeitungsleser ohnedies weiß.“ Das zeigt ein seltsames Verständnis von Wissenschaft. Wer bitte weiß denn, was der Zeitungsleser „ohnedies weiß“? Ist R. mit seiner subjektiven Einschätzung die oberste Instanz? Und woher kommt dieses vermeintliche Wissen, wenn nicht durch empirische Untersuchungen? Es erstaunt, welche überholten Vorurteile gegen empirische Methoden in einer wissenschaftlichen Zeitschrift gepflegt werden dürfen. R. übergeht schnoddrig ein paar Jahrzehnte Fachdiskurs, als stünden sich heute noch Siegfried Kracauer und Bernard Berelson gegenüber.

Vorurteile gegen quantitativ empirische Verfahren mixt R. auch im weiteren Verlauf seiner Rezension mit verzerrenden Darstellungen meiner Arbeit. „Apart ist die Unterscheidung von Autorenkino mit Kunstdominanz und Erzählkino mit Unterhaltungsdominanz“, mokiert sich R., fordert Beispiele für die Zuordnung und stöhnt sofort „Ach Kodierpraxis“. Richtig ist seine Forderung nach Transparenz beim Kodieren. Falsch ist, dass ich diese nicht erfüllt hätte. Die von R. genannte Unterscheidung habe ich im Text ausführlich definiert und in der dazugehörigen Fußnote mit Beispielen aus meinem Material veranschaulicht, plus Hinweis auf entsprechende Kategorien in anderen Untersuchungen (S.84). Insgesamt habe ich die methodisch sehr wichtige Transparenz der Kategorien und der Kodierung auf 32 Seiten Anhang gewährleistet. Doch genau darüber macht sich R. geradezu pennälerhaft lustig („Ein Lesevergnügen pur, ganz ohne Sprachschnörkel“) und entblößt so, wie ernst es ihm tatsächlich um Wissenschaftlichkeit ist.

R. bezeichnet meine Untersuchung als „überholt“, weil eine von 19 Zeitungen den Seitentitel von „Feuilleton“ in „Kultur“ geändert hat. Auch das ist wenig lustig und entlarvt sich selbst.

Seltsam verwirrt hinterlässt einen der Schluss der „Rezension“: Auf zehn Zeilen kritisiert R. den Preis des Buches. Was soll das? Und wenn R. mir schon fälschlicherweise ein „affirmatives Verhältnis zum Marketing“ persönlich vorwirft, dann möchte ich seiner Denkweise (augenzwinkernd) entgegenkommen und für mich den kulturkritischen Topos in Anspruch nehmen, dass die Verhältnisse in der Kulturindustrie eben so sind, dass der kapitalistische Verlag und nicht der ausgebeutete Autor den Preis bestimmt.

Dass jemand auch in einer wissenschaftlichen Zeitschrift auf die Form des Verrisses zurückgreift, ist in Ordnung. Aber verlangen dürfen Autor und vor allem Leser, dass sie richtig informiert werden. Rothschild lässt nicht nur weder Untersuchungsziele noch Hauptbefunde meiner Studie erkennbar werden. Er pflegt die Desinformation und das Ressentiment. Warum? Vielleicht weil eine Zeitung, für die R. schreibt (*Frankfurter Rundschau*), schlecht wegkommt? Vielleicht weil Gesinnungsgenossen oder gar Freunde kritisiert werden? Ich will nicht mutmaßen und meinerseits unterstellen. Ich möchte nur Fakten richtig gestellt wissen.

Gernot Stegert (Tübingen)